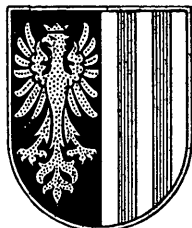


# JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

116. Band

II. Berichte

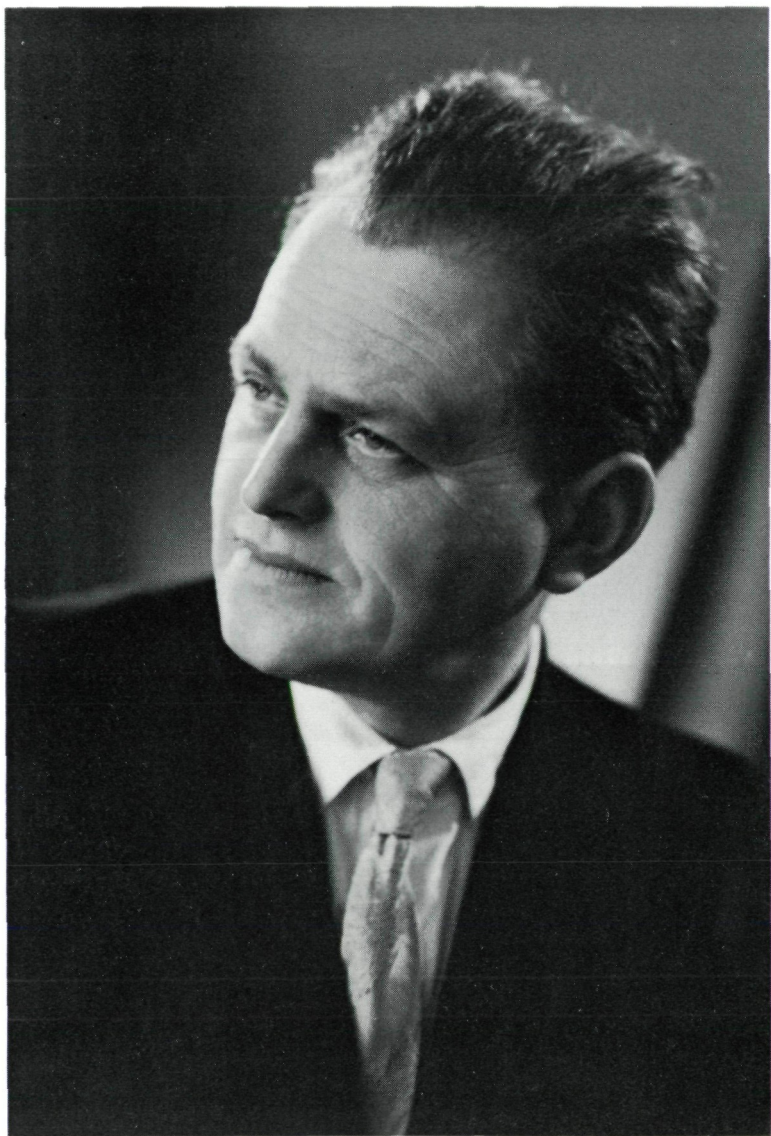


Linz 1971

## INHALTSVERZEICHNIS

Nachrufe	
Franz Linninger	8
Gilbert Trathnigg	9
Edmund Guggenberger	13
Oberösterreichischer Musealverein	
Vereinsbericht für das Jahr 1970	19
Oberösterreichisches Landesmuseum	
Direktionsbericht	25
Abteilung Urgeschichte und Baiernzeit	28
Abteilung Römerzeit und Frühes Christentum	28
Anthropologisch-archäologische Ausgrabungen und archäologische Sammlungen	31
Abteilung Kunst- und Kulturgeschichte	35
Graphische Sammlungen	37
Münzen-, Medaillen- und Siegelammlung	41
Volkskunde-Abteilung	45
Abteilung Technikgeschichte	50
Abteilung Mineralogie und Geologie	50
Abteilung Biologie	51
Entomologische Arbeitsgemeinschaft	57
Mykologische Gesellschaft für Oberösterreich	59
Bibliothek	60
Heimathäuser und -museen	
Bad Goisern	62
Bad Ischl	63
Bad Wimsbach-Neydharting	63
Braunau am Inn	64
Eferding	65
Enns	67
Freistadt	73
Gmunden	74
Haslach	75
Mondsee	78
Obenberg am Inn	81
Ried im Innkreis	82
Steyr	83
Vöcklabruck	85
Wels	88
Verband oberösterreichischer Freilichtmuseen	
Anzenaumühle	90
Pelmborg	90
Mondsee	91
Braunau	91
Österreichisches Freilichtmuseum Stübing bei Graz	92

<b>Die wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt Linz</b>	
Archiv der Stadt Linz	93
Museum der Stadt Linz	100
Stadtbibliothek	105
Naturkundliche Station der Stadt Linz	109
<b>Kirchengeschichtliches Seminar der Philosophisch-theologischen Hochschule der Diözese Linz</b>	113
<b>Bibliothek des Linzer Priesterseminars</b>	116
<b>Stift St. Florian</b>	117
<b>Denkmalpflege 1970</b>	119
<b>Oberösterreichisches Landesarchiv, 74. Jahresbericht</b>	133
<b>Institut für Landeskunde von Oberösterreich</b>	144
<b>Oberösterreichisches Heimatwerk</b>	146
<b>Privatinstitut für theoretische Geologie in Linz</b>	147
<b>Technisches Büro für angewandte Geologie in Linz</b>	151
<b>Landwirtschaftlich-chemische Bundesversuchsanstalt</b>	155
<b>Naturschutzbüro Dr. Stoiber</b>	165



*L. P. Muller*

## Gilbert Trathnigg

26. 4. 1911–25. 9. 1970

Wenn eine Stadt in Österreich ihre Geschichte bis auf römische Wurzeln zurückführt, muß man dort bei jeder Bautätigkeit damit rechnen, daß archäologische Funde angeschnitten werden. Es besteht also die Notwendigkeit, eine Überwachung durch das Bundesdenkmalamt oder durch einen eigenen Archäologen durchzuführen. Funde aus solchen Grabungen kommen in ein Museum, das sicherlich auch Bestände kunst- und kulturgeschichtlicher Art verwahrt. Es ist also ein Betreuer dieser Sammlungen notwendig, der als Kustos oder Museumsdirektor wirkt. Man wird von ihm in erster Linie Fachkenntnisse auf historischem, kunsthistorischem oder volkskundlichem Gebiete fordern. Hat solch eine Stadt Traditionsbewußtsein und besitzt sie Zeugnisse der Vergangenheit in Form von Urkunden, Akten und sonstigen Schriftstücken, dann wird die Betreuung derselben durch einen Archivar notwendig. Je nach Bedeutung der Bestände wird es wohl auch ein entsprechend ausgebildeter Archivdirektor sein müssen. Für das Kulturleben von Wichtigkeit ist ferner das Wirken eines historischen Vereins, die Herausgabe einer fachlich fundierten Publikationsreihe und – wenn möglich – die Abfassung eines Überblicks über die Stadtgeschichte. Dann bleiben noch Spezialthemen, wie die Literatur- und Theatergeschichte, für die man mühsam nach Experten Ausschau halten muß.

Es erscheint kaum glaublich, daß in einer Stadt ein Fachmann vorhanden war, der all diese Agenden versah, der die Kenntnisse all dieser Disziplinen in sich vereinigte, der in jeder Sparte von den – meist sehr kritischen – Fachgenossen als vollwertig angesehen wurde, ja darüber hinaus wissenschaftliche Ehren und Auszeichnungen auf dem Gebiet der Archäologie, der Denkmalpflege, der historischen und volkskundlichen Fächer erreichte. In Wels war es so: seit dem Jahre 1952 wirkte dort Gilbert Trathnigg. Der 59jährige starb am 25. September 1970 in den letzten Tagen seines Urlaubsaufenthaltes in einem kleinen Ort bei Ancona im dortigen Spital. Die Freunde hatten mit großer Sorge seinen Kampf mit einer schweren Herzkrankheit verfolgt, hatten seine Genesung nach einem ersten Infarkt miterlebt und ihn mit neuen Plänen und neuer Schaffenskraft auf Urlaubsfahren sehen, nachdem er erst vor kurzem eine neuerliche Krise überstanden hatte. Daß es dann nicht allein das Herz, sondern eine andere schwere Krankheit war, die ihn in wenigen Tagen bezwang, ist tragisches Schicksal.

Hier kurz die Daten des Lebensweges: Am 26. April 1911 wurde Gilbert Trathnigg in Wiener Neustadt geboren. Schon im Elternhaus war ihm die spätere Hauptrichtung seines Studiums vorgezeichnet. Sein Vater war Gymnasialdirektor in St. Pölten und besaß als Germanist einen bedeuten-

den Ruf. Neben diesem Fach studierte Gilbert Trathnigg zwischen 1930 und 1933 an der Wiener Universität Altertumskunde, Archäologie, Urgeschichte, Volkskunde und Skandinavistik, 1934 absolvierte er den Vorbereitungslehrgang des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. In der Stadt, in der er aufgewachsen war, in St. Pölten, und ebenso in Wien betätigte sich der junge Doktor der Philosophie als Familienforscher und war 1935 Stipendiat der Deutschen Notgemeinschaft der Wissenschaften in Wien. Vom Jahre 1936 an bis zur Einberufung im Jahre 1940 war Gilbert Trathnigg als wissenschaftliche Hilfskraft am Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin und damals war es sein Ziel, eine Laufbahn als Hochschullehrer anzutreten. Sicher hätte er unter normalen Verhältnissen diesen Abschluß einer wissenschaftlichen Karriere erreicht, wäre nicht gerade seine Generation durch Jahre in den verschiedensten Gegenden Europas im Kriegseinsatz gestanden. Frankreich, Polen, Rußland – dann das Kriegsende und die böse Nachkriegszeit. Als Hilfsarbeiter und Lagerleiter mußten die ersten Monate überbrückt werden, dann folgten verschiedene Tätigkeiten im oberösterreichischen Raum, in Vöcklabruck und am Attersee. Josef Lenzenweger und Kurt Holter, dieser in langer Freundschaft mit Gilbert Trathnigg verbunden, bemühten sich um seine Anstellung bei der Stadt Wels. Das Burgmuseum mit dem Sterbezimmer Maximilians I. und dem Gewerbemuseum der Stadt Wels war die erste Wirkungsstätte. Schon 1952 begann mit einer Ausstellung des Welser Handwerks die Musealtätigkeit für die breite Öffentlichkeit, meist in Verbindung mit dem Welser Volksfest oder mit anderen Veranstaltungen, z. B. der Gastgewerbeschau oder einem Blasmusiktreffen. Auch die Geschichte des Welser Volksfestes als österreichische Zentrallandwirtschaftsmesse hat Gilbert Trathnigg gemeinsam mit Kurt Holter geschrieben. Das Stadtmuseum selbst, im alten Sparkassengebäude untergebracht, kam 1954 unter die Leitung Gilbert Trathniggs. In den folgenden Jahren wurde sukzessive die Sammlung neu aufgestellt, zuletzt das Lapidarium im Burggarten, eine wesentliche Erweiterung kam hinzu: es wurde ein eigenes Landwirtschaftsmuseum gegründet, um in Wels, dem Agrarzentrum Oberösterreichs, die Zeugnisse der Handwerkskunst zu sammeln, die im Zeitalter der Technik auch auf dem Bauernhof modernen Anlagen weichen müssen. Und mit voller Energie stürzte sich Trathnigg in dieses neue Gebiet, seiner Initiative gelang es, eine umfassende Schau von Geräten zusammenzutragen, die dann in der Aufstellung als Landwirtschaftsmuseum in der Welser Burg Anklang fand. Die Fachkollegen aus der Volkskunde schätzten dieses Wirken ebenso wie die einfachen Leute, die oft mit Staunen vor schön bemalten, gut geformten und primitiv-zweckmäßigen alten Utensilien standen. Daß es ihm hier gelang, den Kontakt mit weiten Kreisen zu pflegen, hängt wohl auch mit seinem Einsatz als Volksbildner zusammen. An den Volkshochschulen in

Wels, in Linz und in Salzburg hielt er Kurse, Vortragsreihen und Einzelvorträge über Probleme der Germanistik, der Volkskunde und Geschichte, speziell über das Germanentum und seine Ausprägungen. Auch im Rundfunk war er wiederholt zu hören.

Besondere Erwähnung verdient hier aber die Tätigkeit Gilbert Trathniggs als Ausgräber. War es fast selbstverständlich, daß er in Wels jede neue Fundstelle, die bei der Anlage der Wasserversorgung, beim Kanalnetz, bei Bahnunterführungen und neu angelegten Straßen zutage kam, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit erfaßte, so erstreckte sich diese Tätigkeit im archäologischen Sektor auch auf Grabungen im Westen Oberösterreichs, auf die Freilegung der Reste der römischen Siedlung Tergolape, auf Untersuchungen zur Baugeschichte von Lambach usw. Auch bei den umfangreichen Freilegungen am Salzburger Dom war Gilbert Trathnigg an hervorragender Stelle beteiligt.

Das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen umfaßt mehr als 300 Aufsätze, daneben zahlreiche Buchbesprechungen und Manuskripte. Insbesondere der Erforschung seiner zweiten Heimatstadt Wels, den verschiedenen Handwerken, z. B. den Schneidern, den Badern und Wundärzten, den Uhrmachern und Hafnern, den Kaufleuten, Papiermachern, Lebzelttern und den Handelsleuten war seine Aufmerksamkeit gewidmet. Auch die Germanistik wurde einbezogen: Welser Meistersinger-Handschriften und der mit Hans Sachs in Verbindung stehende Welser Meistersang fanden ihre Darstellung. Von der Volkskunde her waren es die Gebildbrote, Osterkrippen und Osterspiel, der Weihnachtsbaum und viele andere Themen, die Stadtverfassung betreffend ist die Herausgabe des Freiheitsbuches, der „Pancharte“ von Wels, zu nennen. In den letzten Jahren war es Gilbert Trathnigg noch vergönnt, die Summe des Wissens von der Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Wels zu ziehen. Gemeinsam mit Kurt Holter gab er als 10. Band der Jahrbücher des Musealvereines Wels einen reich bebilderten Überblick „Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart“ heraus. Für die Österreichische Kunsttopographie, die bezirkweise bearbeitet wird, lag schon ein Band über den Gerichtsbezirk Lambach vor. Die Vervollständigung des politischen Bezirkes Wels mit all den Denkmälern in der Stadt war zuletzt das Hauptthema. Im Auftrag des Instituts für Österreichische Kunstforschung des Bundesdenkmalamtes wurden in vier voluminösen Bänden die archivalischen Vorarbeiten zur Kunsttopographie veröffentlicht. 1967 waren es die Welser Häuser des 16. bis 18. Jahrhunderts mit genauen Angaben über die Besitzer, über die Wertangaben, ja sogar über die Mieter und ihre Berufe. Dem Band „Wels Stadt“ schloß sich ein ebensolcher über die Vorstadt an, 1968 folgten archivalische Auszüge über die Kirchen, Klöster und Kapellen in Wels, zuletzt in gleichem Umfang als vierter Teil des Gesamtwerkes ein Band über die öffentlichen Ge-

bäude, Burgen und Schlösser in Wels. Nur wer selbst ähnliche Arbeiten gemacht hat, weiß die Mühe zu ermessen, die in dieser Kleinarbeit steckt, weiß von den Schwierigkeiten der Zusammenfassung bis zur übersichtlichen Publikation mit Registern und Verzeichnissen. Nur dem Betreuer der reichen Bestände des Welser Stadtarchivs war solch eine Leistung möglich. Die Übernahme der Leitung dieses Archivs hatte er zu intensiver Benützung aller Quellen, der Ratsprotokolle und der Rechnungen, der Testamente und Akten zu nutzen gewußt. Das umfassendste und besterhaltene Archiv aller oberösterreichischen Städte wurde auf diese Weise der Wissenschaft in verschiedener Richtung erschlossen. Die Ordnungsarbeiten, Auskünfte an Benutzer und all die damit verbundenen Tätigkeiten nahmen Gilbert Trathnigg stark in Anspruch. Doch jedem Fragesteller stand er voll und ganz zur Verfügung, Hüter und Kenner all der Schätze in seiner Obhut.

Das Wirken Gilbert Trathniggs fand auf verschiedenen Gebieten Anerkennung und Würdigung. Im Jahre 1954 wurde er zum Konservator des Bundesdenkmalamtes ernannt, 1959 zum wissenschaftlichen Konsulten der Oberösterreichischen Landesregierung, 1961 zum korrespondierenden Mitglied des Österreichischen Archäologischen Instituts. Im Jahre 1967 verlieh der Bundespräsident Gilbert Trathnigg den Titel „Professor“, 1970 empfing er die Kulturmedaille der Stadt Wels in Gold.

Der Verlust des Forschers, der Verlust des Betreuers von Ausgrabungen und Museen, der Ausfall des Beraters für viele junge Historiker, für Dissertanten und Studenten, die Arbeiten zur Geschichte der Stadt Wels betrieben, ist nicht zu ersetzen. In einer Zeit der Spezialisierung war Gilbert Trathnigg als Wissenschaftler mit umfassenden Kenntnissen in geisteswissenschaftlichen Disziplinen, als wahrer Polyhistor, eine Persönlichkeit besonderen Ranges.

Dr. Georg W a c h a